

späten 60er Jahren in der Nachfolge Hans Multschers eingeleitet worden war, ist in der Ulmer Kunst bis in die 90er Jahre nachweisbar. Unter diesen Werken darf der hl. Sebastian in Gent als eine besonders markante, eigenhändige Schöpfung des Meisters angesehen werden.

¹ Abb. bei G. Otto, Gregor Erhart, Berlin 1943, Abb. 54.

– ² L. Planiscig, Andrea Riccio, Wien 1927, S. 90 ff.

³ Für gütige Mitteilungen bin ich Mr. Pope-Hennessy vom Victoria and Albert Museum zu Dank verpflichtet.

– ⁴ Nähere Angaben über die drei Bildwerke verdanke ich Mr. de Coe vom Museum Mayer van den Bergh. – ⁵ Abb. bei Otto, Die Ulmer Plastik der Spätgotik, Reutlingen 1927, Abb. 367. – ⁶ Otto, Pantheon VI, 1930, Abb. S. 561.

⁷ Abb. neuerdings bei Feulner-Müller, Geschichte der

deutschen Plastik, München 1953, Abb. 260, und bei Baum, Kraft und Innigkeit, Leinfelden 1953, Abb. 48. Die von Borchgrave d'Altena, Revue d'Art 1925 bekannt gemachte Madonna von Dalhem ist von der belgischen Kunstgeschichtsforschung wiederholt behandelt worden (Zitate in Pantheon V, 1930, S. 294). In die deutsche Fachliteratur wurde sie durch Wilm, Pantheon V, 1930, S. 167 ff. eingeführt. – ⁸ A. Schädler, Das Schöne Allgäu 1950, S. 72 ff. – ⁹ Abb. bei Otto, Ulmer Plastik, Abb. 371. – ¹⁰ Vgl. Rott, Quellen und Forschungen zur Süddeutschen und Schweizer Kunstgeschichte, Altschwaben, Stuttgart 1934, S. 61 ff. – ¹¹ Vgl. Nägele, Aus dem Leben eines schwäbischen fahrenden Scholaren, Römische Quartalschrift 25, 1911, S. 4 ff. – ¹² Die Angabe verdanke ich Mr. J. Brassinne in Lüttich nach seinen Aufsätzen in der Chronique Archéologique du Pays de Liège 1926 und 1927. – ¹³ Nach gütiger Mitteilung von Mr. Eeckhout vom Museum Voor Schone Kunsten in Gent. – ¹⁴ Abb. bei Baum, Die Ulmer Plastik um 1500, Stuttgart 1911, Taf. 5.

Das Hausgerüst im unteren Neckartal

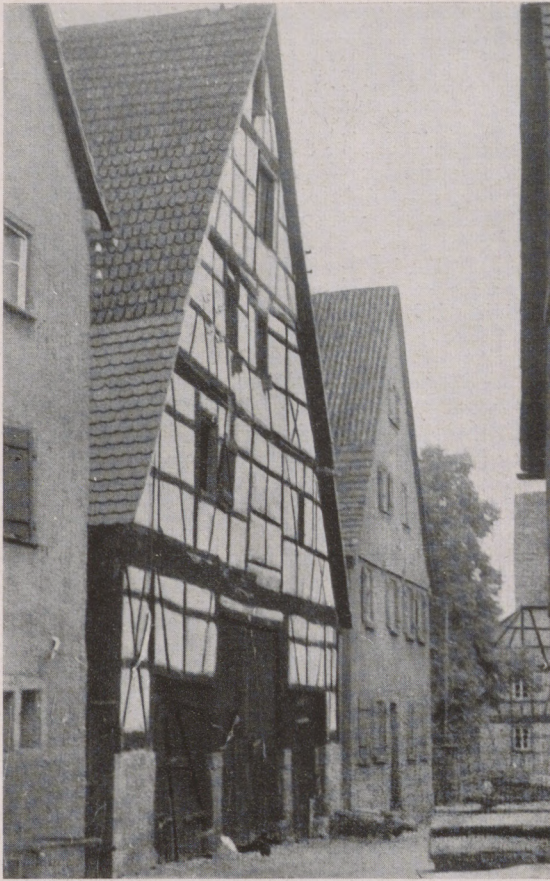
Von Heinrich Winter

Die Bürgerhäuser in unseren Altstädten am unteren Neckar vermochten länger ihr altes, charakteristisches, oft „schwäbisch“ genanntes Fachwerkgefüge zu bewahren, als dies bei den Bauernhäusern in den ungeschützten Dörfern der Fall sein konnte. Wandert man den Neckar abwärts und beobachtet dabei die alten Fachwerkbauten, dann spürt man ein allmählich fortschreitendes, im einzelnen kaum greifbares, in der Endwirkung aber ganz deutliches Anderswerden im Wand- und Gerüstgefüge. Es ist nicht leicht, dem baulichen Laien diesen Vorgang zu schildern wegen der dabei unvermeidbaren Verwendung von Fachausdrücken. Doch wird jeder Leser, der sich um das Verständnis bemüht, die bau- und kulturgeschichtlich interessanten Vorgänge begreifen, und unsere schönen und reichen Fachwerkstädte werden für ihn außerordentlich an Reiz gewinnen. Als Erstes und Wichtigstes müssen wir uns einen festen Grund schaffen, von dem aus wir die Bauten erfassen und werten können. Ihn vermag am besten das wohl älteste Fachwerkhaus dieses Raumes, die Jugendherberge in Bad Wimpfen, zu liefern.

Die Jugendherberge in Bad Wimpfen

Von der Straße aus ist ihr Fachwerkgefüge nicht zu erkennen, daher ist die Existenz dieses wichtigen Gebäudes so lange verborgen geblieben. Der Straßengiebel ist in Massivbau ersetzt und die sichtbare

Traufe ist verputzt. Erst wenn man auf dem hinteren Altan, dem Gemeinschaftsraum der Jugend, sitzt, wenn man sich an dem Blick satt getrunken hat, der durch die wundervollen Arkaden der alten Kaiserpfalz weit hinaus und hinab über den Neckar und das Hohenlohische Land gleitet und sich dem Haus und seinem hinteren Giebel zuwendet, erst dann erkennt man das altertümliche Fachwerkgefüge. Sind erst einmal unsere Augen hierfür geöffnet, dann schauen sie auch die innere, noch fast vollkommen erhaltene und sichtbare Gerüstkonstruktion, da die Innenwände nicht verputzt und tapeziert sind. Das Auffällige am Bau, äußerlich und innerlich gesehen, ist das Durchlaufen aller senkrechten Ständer durch beide Vollgeschosse. Man kann daher nicht von einem Stockwerksbau, nur von einem Geschoszbau sprechen. Ursprünglich besaß der zweigeschossige Baukörper zwölf durch beide Geschosse durchlaufende Außen- und vier Innenständer. Von den zwölf Außenständern sind nur noch fünf erhalten und sichtbar, alle am hinteren, der heutigen Straße abgekehrten Giebel. Die vier Innenständer stehen noch unversehrt und sind im Treppenhaus deutlich erkennbar. Grundrißlich war und ist das Haus längs aufgeschlossen, das heißt, der Eingang liegt in der Mitte der Giebelseite und die Längsdiele zieht parallel zum First mitten durch das Haus. Wenn dieses innerlich sicher auch mehrfach umgebaut worden ist, so kann einiges doch



Scheuergebäude und Jugendherberge in Bad Wimpfen

mit ziemlicher Gewißheit ausgesagt werden: Links (westlich) der Längsdiele war früher eine ebenfalls längs laufende Tenne; heute ist daraus ein Schlafsaal geworden. Rechts (östlich) der Diele, wenigstens für das Obergeschoß gesichert, sind Küche und Stube. Als Ganzes gesehen haben wir hier einen Wohnspeicher, einen alten Wohnstadel, wie er im Raum um Ansbach und Nürnberg, auch in den Alteilen von Dinkelsbühl und Nördlingen, verhältnismäßig zahlreich heute noch nachweisbar ist. Das Überraschende und Unbekannte aber ist, daß solche Stadelbauten einst bis in den Raum von Wimpfen verbreitet waren, ja, wie später noch bewiesen werden wird, als der alte Typ hier angesehen werden können. Deshalb soll das an der Wimpfener Jugendherberge angewandte Konstruktionsprinzip etwas genauer geschildert werden:

1. Nur der zweigeschossige Unterbau bildet eine konstruktive Einheit. Das Dach ist dem Unterbau aufgesetzt, ohne sich mit ihm zu verbinden.

2. Senkrechte, durch beide Geschosse hindurchlaufende Holzständer besitzt das Haus nur, wo die Gerüstkonstruktion dies erfordert, also an den Hausecken, an der Einbindung und Kreuzung der Innenwände. Zwischenpfosten, die nur innerhalb eines Geschosses von dessen Schwelle bis zu dessem Rähm laufen, gibt es nicht! – Ausnahme bilden die beiden Zwischenpfosten unmittelbar neben dem heutigen Hauseingang beiderseits in den Dielenwänden. Ihr Vorhandensein kann vielleicht mit der ungewöhnlich großen Spannweite zwischen den Ständern an dieser Stelle erklärt werden.

3. Dementsprechend laufen in den Außenwänden alle Fensterpfosten nicht von der Geschossschwelle aus hoch, sondern setzen sich erst auf die Brustriegel auf. Deshalb ist die Lage der Fenster weitgehend vom Gerüst unabhängig.

4. Die durch beide Geschosse durchlaufenden inneren und äußeren Ständer haben nur in der Kopfzone Sicherungen durch einfache oder auch gedoppelte Kopfbänder, die geblattet sind. Fußbänder sind am eigentlichen Hauskörper nicht vorhanden. Sie treten erst im Verband des Dachgiebels auf.

5. Während bei den Altbauten nördlich des Neckar, wenn es sich noch um Ständerbauten handelt, alle senkrechten und waagrechten Hölzer in ganzer Länge über den Bau reichen und an den Kreuzungs- und Endstellen gegenseitig überblattet sind, sind an der Wimpfener Jugendherberge die waagrechten Riegelhölzer in die senkrechten Ständer nur gezapft. Sie reichen also nicht von Eckständer zu Eckständer. Sie werden nicht zur Querverspannung des ganzen Gerüsts herangezogen, sondern haben nur die Aufgabe, die Ständerabstände zu wahren. Alle Festigkeit und Unverschieblichkeit konzentriert sich an das obere Ende der Ständer dank der zahlreichen, eingeblatteten, nicht verzapften Kopfbänder.

Fassen wir das Typische des altwimpfener Hausgefüges zusammen! Die Ständer sind Einzelwesen. Ihren Halt bekommen sie durch die Kopfbänder. Deutlich ist die alte Absicht: eine Halle zu schaffen aus freistehenden Holzsäulen, die oben einen unbedingt sicheren, unverschieblichen Rahmen tragen, auf den das Dach nur aufgesetzt ist. Der Hauskörper kann sowohl von der Giebel- wie der Traufenseite aufgeschlossen werden. Längsaufschluß aber wird bevorzugt. Daß dieses an der heutigen Jugendherberge in Bad Wimpfen erkannte Hausgerüst einst der Typ des Raumes war, zeigt sein Weiterleben trotz des Aufkommens und Eindringens anderer Haus- und Konstruktionsgefüge.

Altes Scheuergebäude in Bad Wimpfen

Unmittelbar neben der Jugendherberge steht in Wimpfen ein mächtiges Scheuergebäude. Wie mancher mag wohl schon staunend vor ihm gestanden haben, weil er glaubte, ein niederdeutsches Hallenhausgefüge vor sich zu haben. In Wirklichkeit lebt in ihm noch klar erkennbar das Hausgerüst der Jugendherberge weiter, nur ist es in der Längsachse um je zwei Ständer in jeder Reihe vermehrt. Die Scheune lehnt sich mit ihrem rückwärtigen Giebel an die alte Mauer der Kaiserpfalz an, ohne diese als Auflager zu benützen. Die etwa zweigeschoßhohe Halle wird aus vier Reihen von je sechs Ständern gebildet. Darüber ist ein mächtiges Dach in vier Stockwerken errichtet.

Wohnstadel in der Entengasse in Wimpfen

Das gleiche Gerüstgefüge zeigt ein dreistockwerkhoher Wohnstadel in der unteren Entengasse in Wimpfen. Hätten wir nicht die beiden soeben besprochenen, konstruktiv älteren und klareren Beispiele, so würde es schwer fallen, aus dem Außenwand- und Innengerüstgefüge den Typ herauszuschälen. Am klarsten ist das Gebäude noch im Grundriß seines erdgleichen unteren Stockwerkes. – Von Geschossen ist hier keine Rede mehr, da kein senkrecht Holz über ein Stockwerk hinausschießt und zwei oder mehrere Stockwerke zu einer konstruktiven Einheit bindet. – Es ist der Grundriß der Jugendherberge, hier aus neun gleichgroßen Grundquadraten bestehend und somit aus einer inneren Vierung entwickelt. Zwar geben die beiden Stockwerke darüber diese quadratische Klarheit auf, bleiben aber dem System dennoch treu. Der Übergang zu einem kleineren Vierungsquadrat in den oberen Stockwerken kann daraus erklärt werden, daß hier der Mensch, im Erdgeschoß aber der Erntewagen Maßstab ist.

Das Wimpfener „Riesenhaus“ aus 1523

Zu den mächtigsten Holzbauten Wimpfens zählt das „Riesenhaus“ in der Langgasse aus 1523. Der massive Unterstock des vielstöckigen hohen Giebelhauses nutzt beide Aufschlußmöglichkeiten eines Baues „aus der Vierung“ aus. Zwölf, wenn auch verschobene Quadrate bilden die Grundfläche der unteren dreischiffigen Halle. Das zugrunde liegende Maßverhältnis ist dem beladenen, gespannten Wagen entnommen. Das der Grundrißeinteilung der oberen Stockwerke untergelegte Vierungsquadrat hat den Menschen als Maßstab. Es ist in die vordere Haushälfte verlegt. Nur der



Wohnstadel in der Entengasse in Bad Wimpfen

rückwärtige Hausgiebel zeigt äußerlich noch dieses Bauen aus der Vierung. Der vordere (Straßen-)Giebel läßt dies heute nicht mehr vermuten. Der nach der Straße zugekehrte Hausteil zeigt die bei queraufgeschlossenem Grundriß übliche Wandbildung. Ob dies bei der Erbauung des Hauses schon so war, ist fraglich. Die durch Anbringung moderner, größerer Fenster verursachte Zerstörung des alten Wandgefüges erschwert eine zuverlässige Rekonstruktion des Altzustandes. Im heutigen Zustand zeigen die beiden Oberstockwerke deshalb Merkmale queraufgeschlossenen, also „hessischen“ Bauens. Ein Eindringen „hessischer“ Bauformen in den „schwäbischen“ Baukreis ist in allen Städten des unteren Neckartales in der Zeit nach 1500 in immer steigendem Maße zu erkennen.



Das Wimpfener „Riesenhaus“ in der Langgasse

Das alte Spital in Mosbach

Mosbach ist eine der schönsten Fachwerkstädte dieses Raumes. Beim ersten Blick glaubt man in einer rein „hessisch-fränkischen“ Baulandschaft zu sein. So wenigstens wirken die Bauten am Marktplatz auf den Beschauer, vor allem das sogenannte Palmsche Haus.

Folgen wir aber offenen Auges den Krümmungen der Hauptstraße, so spüren wir bald, daß hinter dem malerischen Fachwerkspiel der sie begleitenden Hausgiebel das „schwäbische“ Wand- und Gerüstgefüge hervorschaut. Am klarsten ist dies am alten Spital in Mosbach zu erkennen.

Das alte Spital in Mosbach aus 1521 zeigt klarer als alle anderen bisher besprochenen Bauten seine Herkunft aus dem „Haus der Vierung“. Der mächtige Hauskörper steht in Traufenstellung zur Straße. Hauseingänge befinden sich in der Mitte des Giebels und der Längsseite. Alle drei Stockwerke sind durch längs durch die Mitte laufende Flure erschlossen. Dem besonderen Gebäudezweck entsprechend mußten die Stockwerke in viele kleine zellenartige Räume aufgeteilt werden. Obwohl es sich hier um einen klaren Stockwerksbau handelt, sind bis auf das Fehlen der durch alle Geschosse durchlaufenden Ständer noch alle Kennzeichen eines Ständerbaues „aus der Vierung“ in der Art der Wimpfener Jugendherberge vorhanden. Die „Ur-Vierung“ liegt noch wirklich in der Mitte des Hauskörpers. An dieses Grundquadrat von 2,25 auf 2,40 Meter schließen sich nach beiden Giebeln je drei Quadrate an, so daß jedes Stockwerk 32ständrig ist. Das „Ur-Quadrat in der Hausmitte, ganz in menschlichen Maßen“ gehalten, da eine Einfahrt für Wagen nicht in Frage kam, ermöglicht den Längs- und Queraufschluß. Dem entsprechen die Giebel- und Traufenfassaden. Erst der Dachraum gibt den Längsaufschluß auf. Dies verrät uns das Giebelfachwerk, das in allen Dachstockwerken Mittelsäulen zeigt. Eine Firstpfette ist nicht vorhanden. Weitere „schwäbische“ Baumerkmale am alten Spital in Mosbach sind: sichtbare Fußbodendielung in den Traufenfassaden beider Fachwerkoberstöcke; Fensterpfosten setzen sich auf den Brustriegeln auf; die Riegel sind zwar mit den Fußstreben (die durch den Stockwerkbau nötig geworden waren, während der alte Wimpfener Ständerbau ihrer nicht bedurfte und sie auch nicht besaß) verblattet, in die senkrechten Wandständer aber nur gezapft. In der Außenwand stehen nur konstruktiv nötige Pfosten (Ständer), in den Giebelwänden ist (wegen der größeren Abstände) je ein Zwischenpfosten in das sonst nur konstruktiv durchgestaltete Wandgefüge eingeschoben.

Fachwerkbauten in Eberbach

Eberbach am Neckar besitzt unter seinen Fachwerkhäusern zwei besonders lehrreiche Beispiele: das Haus „Im Hof“ und das Kraftsche Haus in der Kellereigasse 12.



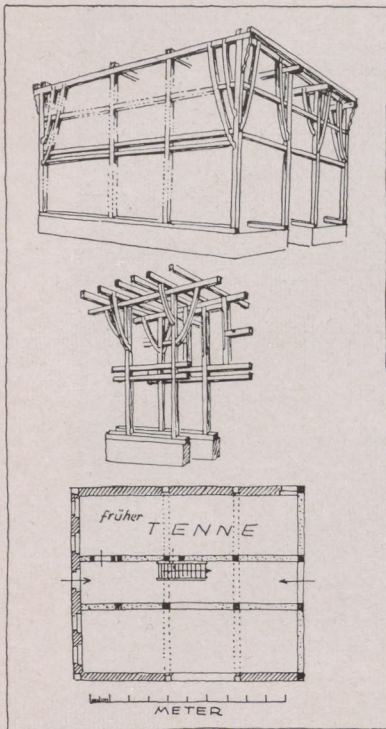
Der Marktplatz in Mosbach mit dem Palmschen Haus



Das alte Spital in Mosbach



Das Kraftsche Haus in Eberbach

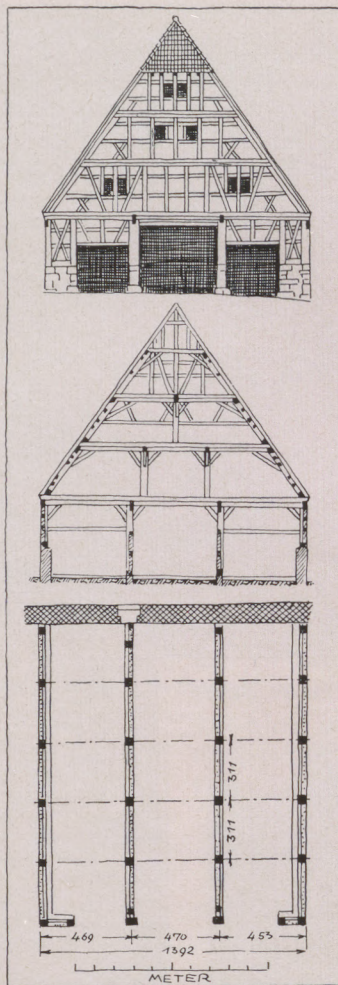


Gerüstgefüge der Jugendherberge in Wimpfen

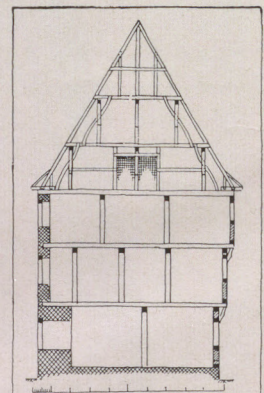
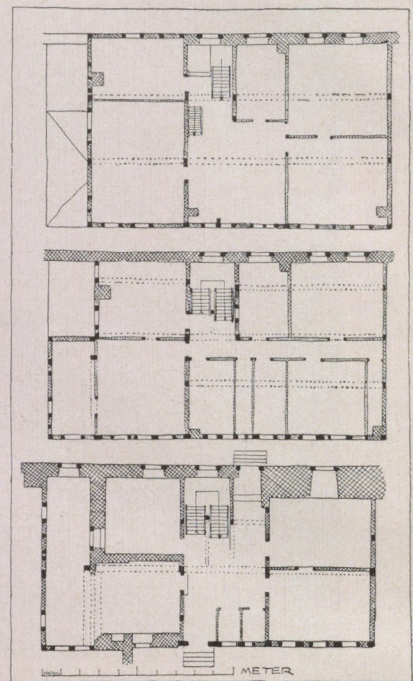
Oben: Außengerüst

Mitte: Innengerüst

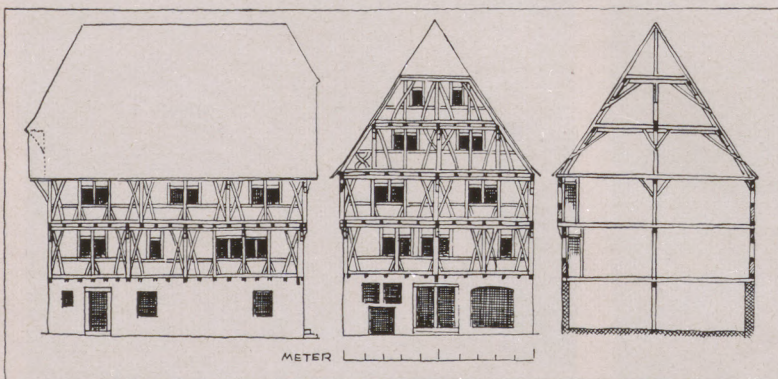
Unten: Grundriß



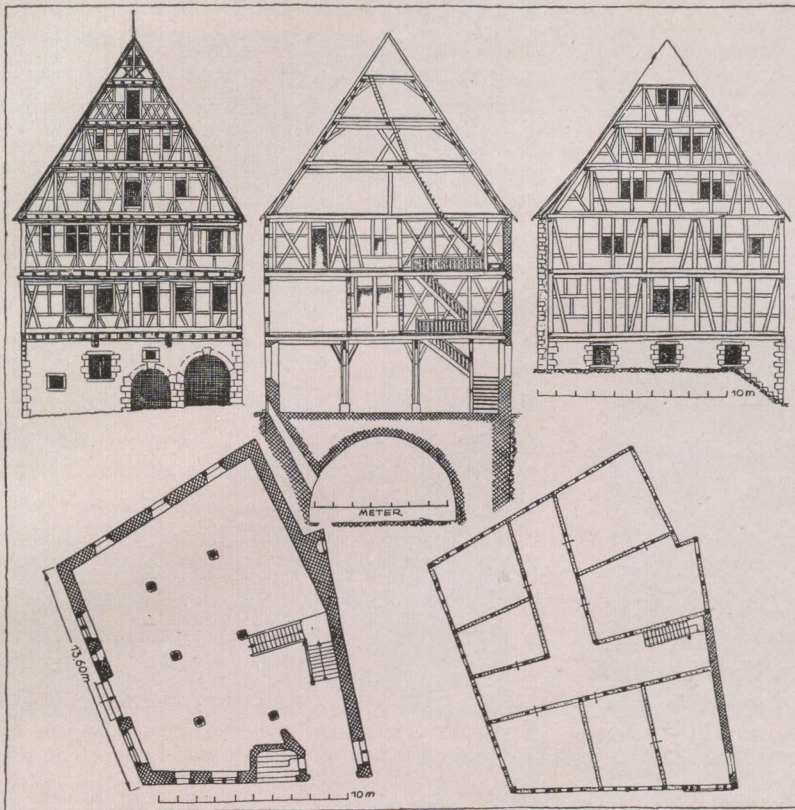
Bad Wimpfen, Scheuergebäude



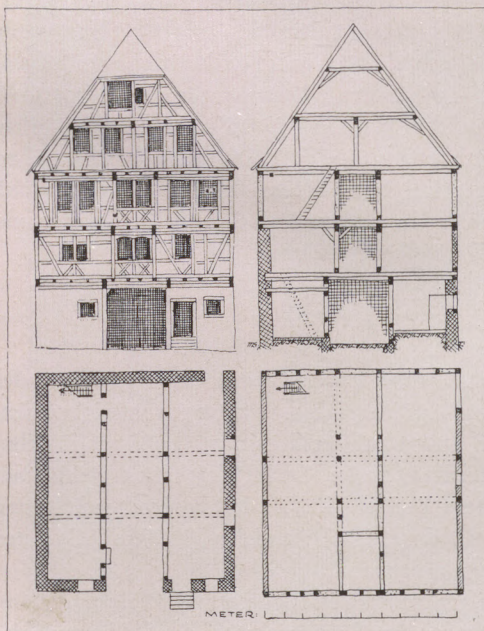
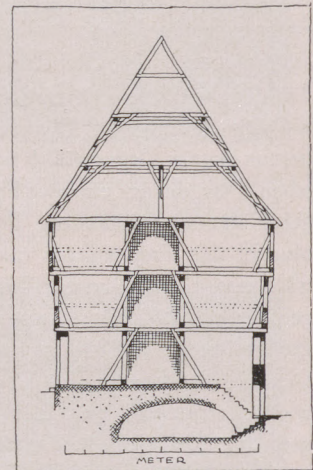
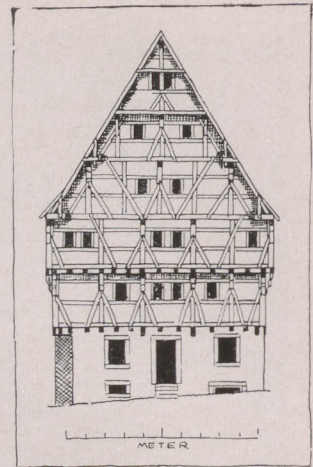
Haus „Im Hof“ in Eberbach. Von oben nach unten: Grundrisse zweiter Oberstock – erster Oberstock – Erdgeschoß – Querschnitt



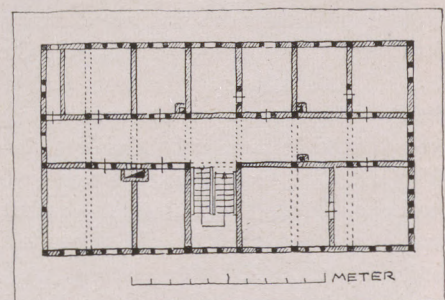
Das Kraftsche Haus in Eberbach



Das Wimpfener „Riesenhaus“. Obere Reihe von links nach rechts: Straßengiebel – Querschnitt – Rückseitiger Giebel. Untere Reihe links: Grundriß des Erdgeschosses – rechts: Grundriß des zweiten Oberstocks



Wohnstadel in der Entengasse in Wimpfen
Ansicht, Querschnitt, Grundriß des Erd- und zweiten Oberstocks



Das Alte Spital in Mosbach. Von oben nach unten: Südgiebel – Querschnitt – Grundriß des Erdgeschosses



Das Haus „Im Hof“ in Eberbach

Trotz eines späteren erkerartigen Anbaues vor die Giebelfront des Hauses „Im Hof“ zu Eberbach ist das Fachwerkgefüge überschaubar. Zweimal krägt der Hauskörper in den Giebelwänden und der vorderen Traufenwand vor. Die rückseitige Traufe stützt sich auf die Stadtmauer. Das Erdgeschoß ist teilweise bereits massiv. Grundrißlich ist es heute in der „hessischen“ Art, die auf ein altes Firstsäulengerüst zurückgeht, queraufgeschlossen. Beide Oberstöcke aber, obwohl das Treppenhaus quer liegt, zeigen Längsträgerung. Diese könnte früher einem Längsaufschluß gedient haben. Teile dieses Aufschlusses sind trotz großer innerer Umbauten heute noch zu erkennen. Die drei Stockwerke des Dachraumes darüber sind wieder, an den Firstsäulen in allen Querwänden erkennbar, „hessisch“ konstruiert. Das äußere Fachwerkwandgefüge zeigt dementsprechend das „Hessische“ deutlicher als alle anderen bisher hier besprochenen Bauten. Wir erkennen es vor allem an den von Eckpfosten zu Eckpfosten über alle Zwischenpfosten durchlaufenden und mit diesen verblatteten Brustriegeln. Dies gilt aber nur für die Giebelwände. In den Traufenwänden bilden trotz der Verblattungen die Brustriegel nur kurze Stücke. Sie reichen nur jeweils von Bundpfosten zu Bundpfosten, sind auf ihrem Weg mit allen senkrechten Hölzern verblattet und stoßen am Bundpfosten mit ihren Verblattungsenden zusammen; das aber ist eine Eigenheit, die vom „schwäbischen“ Gerüst her bedingt ist. „Hessisch“ wieder sind die Verstreben der Eck-, Bund- und Zwischenpfosten. Noch „hessischer“ ist das Giebelfachwerk. Auf die über die ganze Giebelbreite durchlaufenden verblatteten Brustriegel ist bereits hingewiesen worden. Es läuft auch die Mittelsäule des Giebeldreiecks durch von der untersten Dachbalken-

lage bis hinauf in den First. Die beiden Nebensäulen beginnen ebenfalls auf der untersten Dachbalkenlage und enden unweit des Firstes mit Verblattungen im Giebelgespärre. Sie sind in keiner Weise zum Mittragen des Dach-Innengerüsts herangezogen. Für dieses sind in den inneren Bund- und in den äußeren Giebelwänden in beiden unteren Dachstöcken Stuhlsäulen vorhanden.

Das Kraftsche Haus in der Kellereigasse 12 in Eberbach ist ein längs geteiltes Doppelwohnhaus. Derartige Bauten sind in zahlreichen Beispielen unter den spätmittelalterlichen Bürgerhäusern unserer Altstädte noch vorhanden. Es ist sehr fraglich, ob diese Längsteilung beim Kraftschen Haus wirklich ursprünglich ist. Manches spricht dagegen. Innerlich ist das Haus vielfach umgebaut. Daher läßt sich auch sein Innengerüst nur schwer beurteilen. Durch die Mittelsäulen in allen Giebel- und Bundwänden aller Stockwerke hat das Gebäude das Ansehen eines Firstsäulenhauses. Doch klingt im Außenwandgefüge das „Schwäbische“ etwas mehr durch, als dies beim Haus „Im Hof“ der Fall ist. Dies bezieht sich insbesondere auf die beim Kraftschen Haus sichtbare Fußbodendielen in beiden Fachwerkstöcken.

Dehnen wir unsere Wanderung noch weiter den Neckar abwärts aus über Hirschhorn bis Ladenburg, so spüren wir, wie das „hessische“ Wand- und Gerüstgefüge immer stärker zum Vorschein kommt, um schließlich vor allem bei Bauten, die nach 1550 errichtet sind, allein zu herrschen. Als letzte Erinnerung an die einst viel weiter nach Norden reichende „schwäbische“ Bauart steht in Ladenburg in der Obergasse 32 ein stattliches Haus, leider auf steinernem Unterbau (Toreinfahrt aus 1561) mit älterem Fachwerk darüber. Dieses zeigt weite Pfostenstellung, geblattete, sich noch nicht überkreuzende Fuß- und Kopfbänder und sichtbare Fußbodendielen.

Nachtrag:

Die Bezeichnung und der Begriff des „Bauens aus der Vierung“ bei der Durchgestaltung von Holzgerüstbauten finden sich wohl erstmals bei Rudolf Helm: Das Bauernhaus im Gebiet der freien Reichsstadt Nürnberg, Berlin 1940. Die dort besprochenen Bauten sind mit den hier behandelten in ihren Gerüsten mindestens verwandt.

Die beigegebenen Zeichnungen sind vereinfachte Umzeichnungen von Bauaufnahmen, die Studierende der Staatsbauschule in Darmstadt auf Wunsch und unter Anleitung des Verfassers ausgeführt haben.

So oder So?



In Ost-Hohenlohe wurde eine neue Wasserversorgung durchgeführt, deren Türme unvermittelt in der Landschaft stehen (links); die Gemeinde Bretzfeld hat schon vor langer Zeit ihren Wasserturm in einen Eichenhain gestellt, so daß er nur im Winter kaum merklich durchschimmert (rechts)



Diese beiden Bildstöcke stehen in ein und demselben Dorf, Biringen a. d. J., keine 10 Meter voneinander entfernt. Das eine besitzt noch seinen alten Steinschaft, der des anderen wurde in Kunststein erneuert!

Aufnahmen: Forstmeister W. Koch, Aalen